

Kirchenleitung in Hohenlohe

GUNTHER FRANZ: Die Kirchenleitung in Hohenlohe in den Jahrzehnten nach der Reformation. Visitation, Konsistorium, Kirchenzucht und die Festigung des landesherrlichen Kirchenregiments 1556–1586. Stuttgart: Calwer Verlag 1971. DM 19,80.

Die Entwicklung in den Jahrzehnten nach der Reformation: die Errichtung der Kirchenverfassung in den deutschen Territorien, die Entstehung der Landeskirchen gab dem Leben der evangelischen Gemeinden in den folgenden Jahrhunderten den Rahmen. So ist es durchaus interessant, die Entwicklung der Kirchenverfassung auch in den kleineren Territorien zu untersuchen. Gerade die Grafschaft Hohenlohe, seit 1511 in mehrere Teilherrschaften zerfallend, die doch durch gemeinsame Einrichtungen den Zusammenhalt zu wahren suchten, ist durch ihre Lage zwischen dem Herzogtum Württemberg und dem Gebiet der fränkischen Hohenzollern ein interessantes Untersuchungsobjekt, den Einflüssen beider großer Nachbarn ausgesetzt.

Die im wesentlichen chronologisch gegliederte Arbeit setzt mit der ersten Generalvisitation von 1556 ein und schließt mit der Neuordnung der Kirchenverfassung nach der Kirchenordnung von 1582. Ein überraschendes Ergebnis ist, daß das Generalkonsistorium, von dem man bisher geglaubt hatte, daß es als Oberkirchenbehörde für die gesamte Grafschaft zwei Jahrhunderte lang die kirchlichen Geschicke bestimmt habe, nur 1579–1582 als gemeinsames Konsistorium mit den Öhringer Kirchendienern als Kern existiert hatte und sich bald auflöste. Die zunehmende Teilung der Grafschaft hatte eine kirchliche Dezentralisierung zur Folge, das Kirchenregiment wurde immer stärker von den Grafen selbst ausgeübt.

Dieses, von der bisherigen Ansicht völlig abweichende Bild entstand aus einer sorgfältigen Untersuchung der Praxis anhand einer gründlichen Durcharbeitung der Akten vor allem der Hohenlohischen Archive. Trotz des spröde erscheinenden Themas entstand eine flüssig geschriebene, lesbare Arbeit mit reichem Ertrag für Reformations- und Landesgeschichte.

Ulrich Sieber

Baugeschichte von Öhringen

EBERHARD KNOBLAUCH: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters, Text- und Tafelband (621 S.; XXVI Pläne und 196 Abb.), Diss. Universität Stuttgart 1970.

Arbeiten, die individuelle Stadtgestalt aus ihren historischen Bedingungen heraus zu beschreiben suchen, sind nicht gerade häufig, werden jedoch bei den oft einschneidenden Veränderungen unserer alten Stadtbilder im Zuge von Sanierungen und Stadterneuerungen mehr und mehr Desiderat. Einer sehr intensiven und ertragrei-

chen Stadtgeschichtsforschung auf Seiten der Wirtschafts-, Sozial- und Landesgeschichte stehen nur ganz vereinzelt Untersuchungen von Kunst- oder Bauhistorikern gegenüber und man greift daher mit Interesse zu der vorliegenden Arbeit E. KNOBLAUCHS, in der sich ein Architekt aus umfassenden historischen Studien heraus mit der baulichen Entwicklung von Öhringen beschäftigt. Diese Stadt besitzt topographisch eine höchst verwinkelte und für das Frühmittelalter noch weitgehend ungeklärte Geschichte. Die sehr breit angelegte Darstellung des Verfassers geht daher schwerpunktmäßig vor allem auf die römische Zeit, die Zeit der Kaisermutter ADELHEID, der Hohenstaufen und der Hohenloher Stadtherren ein. Den Hauptteil umfaßt die Untersuchung der heute weitgehend spätgotischen Stiftskirche, deren Vorgängerbauten bis zurück in die Zeit des Stiftungsbriefts zu rekonstruieren versucht wird. Spärliche Reste und Hinweise am Bau, alte Abbildungen, ältere Baubeschreibungen und eine kleine Grabung des Verfassers auf der Westseite der Kirche bilden zwar nur eine schmale Ausgangsbasis, werden jedoch selbst noch in ihren äußersten Interpretationsmöglichkeiten voll ausgeschöpft und führen in einem weitgespannten Vergleich mit der mittelalterlichen Baukunst Deutschlands zu Schlüssen, die – nicht immer vollständig abgesichert – doch immerhin Möglichkeiten aufweisen, denen eine endgültige Bestätigung durch eine mit dem vollen Instrumentarium der Mittelalterarchäologie durchgeführte, jedoch offenbar in absehbarer Zeit nicht mehr zu erwartende Grabung zu gönnen wäre. Auf festerer Grundlage bewegt sich der Verfasser in der Bauzeit nach 1451. Hier erscheinen vor allem die Ergebnisse zur Bautätigkeit des HANS SPRYSS bemerkenswert, die zusammen mit der HANS VON URACHS und BERNHARD SPORERS sehr ausführlich in stilistische Zusammenhänge gestellt wird (s. dazu KNOBLAUCHS Beitrag in dieser Zeitschrift 1967, S. 166 ff.). Eigene Kapitel sind dann Spital, Münze und Steinhaus, Rathaus und der reizvollen Altstadtbrücke gewidmet; desgleichen der Stadtbefestigung, deren Gestalt und Verlauf mit minutiöser Genauigkeit verfolgt wird, deren Datierung mit den angeführten Methoden jedoch notgedrungen pauschal bleiben muß, zumal die neuere Forschung zeigt, daß Buckelquader und bestimmte Steinmarken im städtischen Baubetrieb gegenüber dem Burgenbau offenbar sehr viel länger weiterleben und daher nicht unbedingt immer «staufisch» sein müssen. Auf den verschiedenen Zeitstufen geht der Verfasser schließlich der topographischen Entwicklung der Stadt nach, wobei seine Rekonstruktionen der Frühform mangels archäologischer Befunde weitgehend Hypothese bleiben müssen. Hier stellen sich dem Interessierten zahlreiche weitere Fragen, die der Verfasser schon wegen des Umfangs seiner Untersuchungen zu den Einzelgebäuden nicht erschöpfend beantworten konnte. Vor allem die Beziehung zwischen Sozialtopographie und Stadtgestalt, dann die Funktionen einzelner Gebäude